

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 32 (1949)
Heft: 9

Artikel: "Von der grössten Wichtigkeit in der Erziehung ist es [...]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freunden die gleiche noble Gesinnung zutraut. Damit verrät aber der Bundesrat, daß er weder den Katholizismus noch die Jesuiten kennt. Die Worte sind in den Wind gesprochen. Die Weisungen Roms und der Jesuiten werden den Jesuitenfreunden mehr gelten als das Wort eines Bundesrates. Die alten und vielfach erprobten Grundsätze der katholischen Politik hat kürzlich Pater Cavalli SJ. in der Jesuitenzeitschrift «La civiltà cattolica», vom 3. April 1948, erneut wieder ausgesprochen. Daß es sich dabei nicht um die unmaßgebende Meinung eines Paters handelt, sondern um eine authentische Auslassung der Kirche, dafür bürgt erstens einmal das kirchliche Imprimatur und zweitens der Umstand, daß der Schriftleiter dieser Zeitschrift vom Papst selber ernannt wird, mit anderen Worten, daß die geäußerte Auffassung nicht weit von derjenigen des Stellvertreter Gottes auf Erden entfernt liegen kann. Cavalli schreibt:

«Ueberzeugt, kraft ihrer göttlichen Bevorrechtung, die einzige, wahre Kirche zu sein, muß die römisch-katholische Kirche das Recht auf Freiheit für sich allein beanspruchen, denn dieses Recht ist nur der Wahrheit vorbehalten, niemals dem Irrtum. Was die übrigen Glaubensbekennnisse anbelangt, so wird sie nicht mit dem Säbel rasseln, wohl aber fordern, daß ihnen mit gesetzlichen, der menschlichen Persönlichkeit würdigen Mitteln untersagt werde, ihre falschen Glaubenslehren zu verbreiten. Darum wird die Kirche in einem Staat mit katholischer Mehrheit geltend machen, daß dem Irrtum keine legale Existenz eingeräumt werde, und daß, wo immer man es mit verschiedenen religiösen Minderheiten zu tun hat, diese lediglich de facto vorhanden seien, ohne ihre Glaubenslehren verbreiten zu können. In dem Maße jedoch, als die Umstände — feindselige Haltung des Staates oder das Vorhandensein zahlenmäßig bedeutender dissidentischer Gruppen — die integrale Anwendung dieses Prinzips verbieten, wird die katholische Kirche weitergehende Konzessionen für sich verlangen, indem sie sich zugleich darauf beschränkt, als das kleinere Uebel, die Rechte der anderen Bekenntnisse zu dulden. Wieder in anderen Ländern werden die Katholiken genötigt sein, selbst die volle Religionsfreiheit für alle zu verlangen und sich zu einer Lebensgemeinschaft mit den andern bequemen, obgleich nur sie eine Lebensberechtigung haben. In diesem Falle verzichtet die Kirche nicht auf ihre These, die ihr vornehmstes Gesetz bleibt, sondern passt sich einer Hypothese, d. h. dem gegebenen Tatbestand an, mit dem sie sich in ihrer konkreten Existenz abzufinden hat. Daher das große Aergernis der Protestanten, die den Katholiken vorwerfen, daß sie anderen die Freiheit verweigern, bzw. ihnen die Toleranz von

gesetzeswegen absprechen und zwar überall da, wo die Katholiken die Majorität bilden, und daß sie umgekehrt diese Freiheit als ihr gutes Recht für sich in Anspruch nehmen, sobald sie in der Minorität sind. Die katholische Kirche würde ihrer Sendung untreu werden, wollte sie praktisch oder theoretisch proklamieren, daß dem Irrtum die gleichen Rechte zustehen wie der Wahrheit, namentlich wenn es um die heiligsten Pflichten geht und wenn die höchsten menschlichen Interessen auf dem Spiel stehen. Die Kirche braucht nicht zu erröten ob ihrer Unerbittlichkeit, der theoretischen wie der praktischen, selbst wenn der Völker-Aeropag heute mitleidsvoll darüber lächelt oder sich über die «Tyrannie ereifert».

Damit ist auch das Verhalten des schweizerischen Katholizismus als einer großen Minderheit gegeben. Die weitgehendsten Konzessionen sind wieder einmal angemeldet. Für die Jesuitenfreunde war es beileibe keine «vergebliche Unruhe», um mit dem Psalmisten und Bundesrat von Steiger zu sprechen, denn sie haben aus der parlamentarischen Debatte den Sieg davon getragen. Die dem Irrtum Versfallenen haben auf das Neue bekundet, daß sie das Treiben der Jesuiten nicht durchschauen und daß der Aufrechterhaltung des religiösen Friedens alle Konzessionen gemacht werden. Es entbehrt der Komik nicht, daß Wick zum Wortträger des Bundesrates wird, um die Jesuiten zur Respektierung der liberalen Verfassung anzuhalten! Es ist eine Freude zu leben in einer Zeit, in der sich die Böcke wieder zu Lämmern wandeln und die Jesuiten die Stützen der Demokratie werden! Mag der Artikel 51 weiter in der Verfassung stehen, man wird ihn eines Tages opfern, um nur ja nicht aus der Ruhe zu kommen. Die Jesuiten wissen Bescheid.

Felix Calanda.

«Von der größten Wichtigkeit in der Erziehung ist es, den moralischen Katechismus nicht mit dem Religionskatechismus vermisch vorzutragen (zu amalgamieren), noch weniger ihn auf letzteren folgen zu lassen, sondern jederzeit den ersten, und zwar mit dem größten Fleiß und Ausführlichkeit zur klarsten Einsicht zu bringen. Denn ohne dieses wird nachher aus der Religion nichts als Heuchelei, sich aus Furcht zu Pflichten zu bekennen, und eine Teilnahme an derselben, die nicht im Herzen ist, zu liegen.»

I. Kant, «Tugendlehre». Gesamtausgabe von Hartenstein VII, Seite 297.

legenen Art und Weise, daß die Lektüre auf den Leser geradezu befriedigend wirkt, diesem aber auch eine Verpflichtung auferlegt. Wir fühlen uns losgelöst von allerhand geistigen Fesseln, befreit von Schlagworten und Phrasen, mit denen namentlich ein Teil der Tagespresse und tendenziös gehaltene Schriften das vielfach unpolitische und leicht beeinflußbare Publikum «aufklären und bearbeiten». Anderseits erfaßt uns jenes Verantwortungsbewußtsein, das uns gleichsam einem kategorischen Imperativ die staatsbürglerliche Pflicht überbindet, am politischen und kulturellen Geschehen unserer Zeit im Sinne eines positiven Aufbaues aktiv einzutreten, statt uns gedanken- und willenlos von jenen Kräften und Mächten leiten zu lassen, die uns in den Abgrund führen.

Grabowsky versteht unter Politik nicht einen Tummel- und Exerzierplatz für skrupellose, gräßenvahnsinnige Demagogen und Despoten; Politik ist für ihn im Gegenteil eine sehr ernste Angelegenheit, die, einmal zur Wissenschaft erhoben, dazu dienen kann und soll, die Menschen einander näher zu bringen. Nicht durch Reaktivierung eines falsch verstandenen Humanitätsideals können wir einer Völker- und Klassenversöhnung näher kommen. Nur auf dem Wege eines politischen, ethisch ausgerichteten persönlichen und kollektiven Aktivismus, der mit den vorhandenen politischen, nationalen, rassischen und sonstigen Vorurteilen aufräumt, der aber auch die bestehenden sozialen Ungerechtigkeiten und Ungeheuerlichkeiten, jede geistige Bevormundung und Knecht-

LITERATUR

Demokratie und Diktatur

Occident-Verlag, Zürich, 1949. 316 Seiten. Fr. 17.80.

Unter diesem Titel ist kürzlich ein Werk erschienen, das eine bisher bestehende große Lücke ausfüllen wird, nicht bloß deshalb, weil es eines der aktuellsten und am meist umstrittenen Probleme behandelt, sondern weil diese Darstellung von einem Ethos getragen ist, das weit über das Niveau derjenigen Schriften hinausreicht, die von engherzigen parteipolitischen oder partikularistischen Gesichtspunkten aus geschrieben sind und auf eine durch Interessen oder Weltanschauung gebundene Betrachtungsweise schließen lassen. Das Buch fesselt sowohl durch die souveräne Beherrschung des Stoffes, als durch eine intellektuelle Redlichkeit und geistige Unabhängigkeit.

Verfasser des Buches ist der bekannte Schweizer Soziologe Dr. Adolf Grabowsky, der schon letztes Jahr in der Sammlung «Internationale Bibliothek für Psychologie und Soziologie» die zeitgenössische politische Literatur um ein anderes wertvolles Buch, «Die Politik», bereichert hat. Während wir im letztgenannten Werk in die Elemente und Probleme der Politik eingeführt werden, behandelt Grabowsky in «Demokratie und Diktatur» die Grundfragen politischer Erziehung. Und zwar tut er dies in einer solch über-